

Predigt über Jak 5,7f

2. Advent, 06.12.2015

Michael Schreiter, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

**Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Amen.**

Liebe Universitätsgemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Brief des Jakobus im 5. Kapitel:

Habt nun Geduld, Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer erwartet die kostbare Frucht der Erde, indem er ihretwegen Geduld hat, bis er frühe und späte (Frucht) empfangen hat. So habt auch ihr Geduld, macht eure Herzen fest, denn das Kommen des Herrn ist nahe. (Jak 5,7f)

Geduld haben und die Nähe der Parusie, die Nähe des Kommens des Herrn, darum geht es Jakobus. Mit dem Aufruf zur Geduld und dem Hinweis auf das Kommen des Herrn lässt er den Schlussteil seines Schreibens beginnen und beendet zugleich die Entfaltung seiner im Briefeingang gemachten Bemerkungen. Um zu verstehen, warum Jakobus seine Adressaten so eindringlich zur Geduld ermahnt und auf die Parusie des Herrn und ihre Nähe verweist, ist ein Blick an den Anfang seines Schreibens nötig. Jakobus mahnt zur Geduld und verweist auf die Nähe der Parusie des Herrn, weil er seine Adressaten, v.a. ihre ethische Integrität, in besonderer Weise gefährdet und bedrängt sieht. Ihre Gefährdung und Bedrängnis weist dabei einen äußerlichen und innerlichen Aspekt auf. Äußerlich sind sie gefährdet und bedrängt durch die Reize ihrer nichtchristlichen Umwelt und deren Lebensweise. In ihrem Alltag ständig damit konfrontiert, ist die Gefahr groß, sich anzupassen, die christliche Lebensweise aufzugeben und nach weltlichen Normen zu urteilen und zu handeln. Innerlich sind sie gefährdet und bedrängt durch ihre eigene Begierde, die immer wieder eben darauf Lust macht. Die Situationen, in denen der christliche Glaube und seine Lebensweise auf dem Prüfstand stehen, nennt Jakobus Versuchungen. In solchen Versuchungen sieht er seine Adressaten, ja den Christen generell. Besonders am Umgang mit Reichtum, mit Reichen und Armen in der Gemeinde versucht er diese Versuchungen aufzudecken und die Gefahren eines möglichen Doppellebens deutlich zu machen. Doch Jakobus belässt es nicht dabei. Vielmehr fordert er seine Adressaten auf und motiviert sie dazu, standzuhalten, sich nicht anzupassen, nicht die christliche Lebensweise aufzugeben und nicht nach weltlichen Normen zu urteilen und zu handeln. Auch wenn die Bewährung des Glaubens und der christlichen Lebensweise in den Versuchungen schwer fällt, so erweist sich der Lohn, der Siegespreis als groß, der denen verheißen ist, die sich in den Versuchungen bewähren und die Abgrenzung von der Welt durchhalten. Denn es geht um nichts weniger als um das ewige Leben. „Selig ist der Mann, der der Versuchung standhält, weil er, wenn er sich bewährt hat, den Kranz des Lebens empfangen wird, den [Gott] denen verheißen hat, die ihn lieben.“ Mit der Mahnung „Habt nun Geduld, Brüder, bis zum Kommen des Herrn.“ nimmt Jakobus am Ende seines Schreibens darauf noch einmal Bezug. Er ermahnt seine Adressaten zur Geduld, weil er um ihre bedrängte Situation durch die brüskierte Umwelt weiß und weil er sie dazu auffordern will, auch und vor allem die sozialen Folgen der mit dem Christsein verbundenen Lebensweise mit derselben Standhaftigkeit zu ertragen, mit der die Versuchungen zuvor gemeistert wurden. Auch hier stellt er, um zum Durchhalten zu motivieren, der

gegenwärtigen Bedrängnis den Empfang des zukünftigen Heils entgegen. Dass das nicht in weiter Ferne liegt, spricht Jakobus tröstlich seinen Adressaten zu: Das Kommen des Herrn ist nahe. Jakobus teilt damit die Erwartung und Hoffnung der ersten Christen und Gemeinden.

Weil die Parusie des Herrn nahe ist und weil die gegenwärtige Bedrängnis dann ein Ende haben wird, heißt es jetzt, Geduld haben, durchhalten. Zur bildlichen Veranschaulichung verwendet Jakobus ein Gleichnis:

Siehe, der Bauer erwartet die kostbare Frucht der Erde, indem er ihretwegen Geduld hat, bis er frühe und späte (Frucht) empfangen hat.

Wie der Bauer Geduld hat bis zur Ernte und die Frucht sicher empfängt, so wird der Christ, der Geduld hat, die gegenwärtige Bedrängnis durchhält auch bei der Parusie des Herrn das von ihm erhoffte Gut sicher empfangen.

Nun legt der Bauer, der sein Feld bestellt hat und auf die Ernte wartet, seine Hände nicht einfach so in den Schoß. Vielmehr wird er doch alles dafür tun und daransetzen, dass die Ernte auch erfolgreich ist. Aber so sehr er das aus seinen Kräfte Mögliche auch tut, den Naturablauf kann er nicht beeinflussen. Die Geduld des Bauern erwartet einerseits die Ernte, tut aber andererseits das, was möglich und nötig ist. Wenn Jakobus also von seinen Adressaten Geduld bis zur Parusie des Herrn erwartet, so hat er ebenfalls diese aktive, dynamische Geduld im Blick. Worin sie besteht, macht er in den Versen deutlich, die unmittelbar auf unseren Predigttext folgen:

Stöhnt nicht, Brüder, übereinander, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür. Als Vorbild der Leidensfähigkeit und Geduld, Brüder, nehmt die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben. Siehe, wir preisen glücklich die, die standgehalten haben. Von der Standhaftigkeit Hiobs habt ihr gehört und deren (gutes) Ende (auf Veranlassung) des Herrn gesehen, weil der Herr voller Erbarmen und barmherzig ist. (Jak 5,9-11)

„Geduld haben“ heißt, sich nicht über den Bruder oder die Schwester in der Gemeinde zu beklagen oder zu echauffieren, sondern mit ihm/mit ihr geduldig zu sein und geduldig umzugehen. Das fördert den inneren Zusammenhalt. „Geduld haben“ heißt aber auch, wie die Propheten und wie Hiob in Bedrängnissen standhaft zu sein, durchzuhalten. Weder im innergemeindlichen Umgang noch in der Konfrontation mit der Umwelt dürfen die Adressaten, darf ein Christ also die Geduld verlieren. Der Grund hierfür liegt klar auf der Hand: Das Kommen des Herrn ist nahe. Wer statt Geduld zu haben, über den Bruder oder die Schwester klagend herfällt, setzt schließlich mit dem inneren Zusammenhalt der Gemeinde sein eigenes Heil auf's Spiel.

Habt nun Geduld, Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer erwartet die kostbare Frucht der Erde, indem er ihretwegen Geduld hat, bis er frühe und späte (Frucht) empfangen hat. So habt auch ihr Geduld, macht eure Herzen fest, denn das Kommen des Herrn ist nahe. (Jak 5,7f)

Geduld haben und die Nähe der Parusie, die Nähe des Kommens des Herrn, darum geht es Jakobus. Beides, Geduld haben und das Kommen des Herrn, das passt auch gut in den Advent. Geduldig erwarten wir als Christen das Weihnachtsfest, die Geburt Jesu Christi, die Menschwerdung Gottes. Geduldig erwarten wir aber auch ganz profane Dinge, wie das Auspacken der Geschenke oder das (Zusammen-)Kommen der Familie. Endlich mal wieder Zeit, sich zu sehen, miteinander zu essen und sich eine Freude zu machen. Und sicher erwartet der eine oder die andere auch, dass endlich alles vorbei ist. Die Adventszeit ist eine besondere Zeit, eine Zeit der Geduld und eine Zeit des Kommens. Aber wir als Christen erwarten nicht nur den holden Knaben mit lockigem Haar. Wir erwarten auch sein (Wieder)Kommen am Ende der Zeit. Insbesondere der 2. Advent steht unter diesem Vorzeichen. Im Evangelium und bei Jakobus haben wir es gehört: „Steht auf und erhebt eure Köpfe, weil sich eure Erlösung naht.“ „Das Kommen des Herrn ist nahe“. Advent ist also eine Zeit des Kommens im doppelten Sinn, in der wir nicht nur bedenken sollen, dass Gott seinen „eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, sondern auch, dass das, was ganz unscheinbar in der Krippe begonnen hat, was mit der Kreuzigung in Gang gesetzt und worauf mit der Auferstehung schon vorausgeblickt wurde, zur Vollendung kommt.

Doch was für die Adressaten des Jakobus angesichts ihrer Bedrängnis Trost und Motivation ist, das Kommen des Herrn ist nahe, und was auch Jakobus in Übereinstimmung mit den ersten Christen und Gemeinden voller Überzeugung in erlebbarer Frist erwartet, das erscheint mir doch 2015 irgendwie fremd und fern. Ich meine damit nicht, dass man als Christ heutzutage nicht mehr wegen seines Glaubens oder wegen seines Christseins bedrängt wird. Überall auf der Welt erleiden Menschen wegen ihres christlichen Glaubens, wegen ihres Christseins Unterdrückung, Gewalt und allerlei Repressalien, ja sogar den Tod. Das mögen vielleicht Extreme sein, die in Deutschland undenkbar sind. Aber meiner Meinung nach gehört zu diesen Formen der Bedrängnis auch, wie ich es v.a. in den neuen Bundesländern erfahren habe, dass man wegen seines Glaubens, wegen seines Christseins als dümmlicher Spinner belächelt und sozial gemieden wird. Die Versuchungen und Bedrängnisse, in denen Jakobus seine Adressaten gefährdet sieht, mögen vielleicht nicht dieselben sein, aber es sind die gleichen, mit denen auch wir heute konfrontiert werden. Fremd und fern erscheint mir also nicht die Bedrängnis, sondern vielmehr die Verheißung, mit der Jakobus zu trösten und zu motivieren versucht: Das Kommen des Herrn ist nahe. Ist das überhaupt noch glaubhaft und vertrauenswürdig? 2000 Jahre sind vorüber und alles geht so weiter wie bisher. Wer rechnet, ja wer wartet denn noch ernsthaft auf das (Wieder)Kommen Jesu Christi? Haben wir uns als Christen nicht schon längst damit abgefunden, dass alles so weiter geht wie bisher? Hat Rudolf Bultmann nicht recht, wenn er sagt: das (Wieder)Kommen des Herrn Jesus Christus hat sich „im Grunde durch die einfache Tatsache erledigt, dass Christi Parusie nicht, wie das Neue Testament erwartet, alsbald stattgefunden hat, sondern dass die Weltgeschichte weiterlief und – wie jeder Zurechnungsfähige überzeugt ist – weiterlaufen wird“? Auch wenn Jakobus‘ Appell fest damit rechnet, dass es bis zum Kommen des Christus nicht mehr lange dauern wird, so war diese Hoffnung und Erwartung doch auch schon zu seiner Zeit im Schwinden begriffen. Waren doch seit der Auferstehung Jesu bereits viele Jahre vergangen. Und noch immer war der Auferstandene nicht in Kraft und Herrlichkeit erschienen. Wer allzu lange auf ein erhofftes Ereignis warten muss, bei dem lässt die Spannung nach.

Dass alles so weitergeht wie bisher, das heißt doch, dass auch Unrecht und Leid, Gewalt und Kriege, Armut und Reichtum so weitergehen wie bisher. Jakobus mag zwar keine Antwort darauf haben, wann und wie der Herr (wieder)kommen wird, aber dass er (wieder)kommen wird und schon nahe ist, das weiß er gewiss. Wie auch der Bauer gewiss sein kann, dass die Zeit der Ernte kommt. Von dieser hoffnungsvollen Gewissheit dürfen wir uns anstecken, uns trösten und motivieren lassen. Denn dass das Kommen des Herrn gewiss und nahe ist, das heißt doch, dass es eben nicht immer so weitergeht wie bisher. Wir dürfen also mit dem Ende der bisherigen Welt, so wie sie ist, und mit dem Aufscheinen einer neuen Welt rechnen, in der die alten Spielregeln außer Kraft gesetzt sind, in der die Opfer von Unrecht, Leid, Gewalt und Krieg, Arme und Vergessene ans Licht kommen. Wir dürfen eine Erde und einen Himmel, eine neue Schöpfung erwarten, die endlich so ist, wie sie von Gott von Anfang an gedacht war, nämlich „sehr gut“. Und diese Hoffnung und Erwartung wird sich nicht erst in einer fernen, unbestimmten Zukunft erfüllen, so dass sie dann auch keine Konsequenzen für die Gegenwart, für das täglich Leben und Zusammenleben hätte. Nein, die Erfüllung dieser Hoffnung und Erwartung ist bereits in so große, fast schon erfahrbare Nähe gerückt, dass sie das Leben und Zusammenleben derer, die sie im Herzen haben, zu bestimmen und verändern beginnt. Weil das Kommen des Herrn gewiss und nahe ist, darum brauchen wir uns nicht mehr an den Spielregeln der alten Welt zu orientieren, sondern können schon jetzt die Spielregeln der neuen Welt vorausnehmen.

Freilich steht dieser Hoffnung und Erwartung die tägliche und oft genug schmerzliche, leidvolle, angst- und krankmachende Erfahrung entgegen, dass die alte Welt noch in voller Macht da ist, dass ihre Spielregeln noch in Kraft stehen und deren Nichtbeachtung empfindliche Konsequenzen hat. Aber in eben dieser Spannung zwischen der Erwartung des baldigen (Wieder)Kommens Christi und der täglichen Erfahrung, dass es so weitergeht wie bisher, lebten nicht nur die Adressaten des Jakobus, sondern in dieser Spannung leben auch wir als Christen heute. Jakobus' Appell, diese Spannung durchzuhalten, ergeht also auch an uns.

Habt nun Geduld, Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer erwartet die kostbare Frucht der Erde, indem er ihretwegen Geduld hat, bis er frühe und späte (Frucht) empfangen hat. So habt auch ihr Geduld, macht eure Herzen fest, denn das Kommen des Herrn ist nahe. (Jak 5,7f)

„Geduld haben“ scheint mir dabei genau die richtige und einzig vernünftige Handlungsweise zu sein. Wie gesehen hatte Jakobus mit Geduld nicht die passive, träge und spannungslose Geduld im Blick, die einfach abwartet und die Hände in den Schoss legt. Vielmehr verstand er sie aktiv und dynamisch. Aktive, dynamische Geduld wartet auch, aber sie wartet gespannt. Und ihr gespanntes Warten dispensiert sie nicht davon, zu ändern, was in ihren Kräften ist. Weil sie auf das Kommen des Herrn, auf das Neue, das Andere, das von Gott herkommt, wartet, findet sie sich nicht ab mit dem, was ist. Weil sie der Vollendung dessen, was in der Krippe begonnen hat, was mit der Kreuzigung in Gang gesetzt und worauf mit der Auferstehung schon vorausgeblickt wurde, entgegensieht, ermutigt und inspiriert sie Menschen dazu, sich selber und ihre Verhältnisse zu ändern. Das Ziel, das sie dabei vor sich sieht, beeinflusst und prägt auch den Weg zu diesem Ziel und die Menschen, die diesem Ziel entgegenhoffen und entgegengehen. Das will uns Jakobus auch mit dem Gleichnis vom Bauern vor Augen malen. Der Bauer rechnet nicht nur fest mit dem Wachsen und Reifen der

Frucht, sondern er orientiert sein ganzes Leben, Planen und Handeln an der Ernte. Er denkt und lebt ganz auf die bevorstehende Ernte hin.

Im Blick auf die Adressaten des Jakobus konnte das zum Beispiel heißen, dass man sich mit dem spannungs- und konfliktreichen Neben- und Gegeneinander von Armen und Reichen nicht abfindet. Das Kommen des Herrn ist nahe – das verändert das Zusammenleben. Denn das Ziel, dem beide entgegen leben, gibt dem Weg eine neue Richtung. Das Bewusstsein, dass der Herr kommt und sein Kommen nahe ist, wird so zur Herausforderung zur praktischen Solidarität.

Angesicht dessen kommt mir die Sache mit der Geduld und dem Kommen des Herrn ganz nahe. Dass Christen seit 2000 Jahren auf das (Wieder)Kommen Christi warten und dass er bis heute nicht wiedergekommen und erschienen ist, das wird für mich auf einmal zur Nebensächlichkeit. Denn ich empfinde die Hoffnung und Erwartung, dass es nicht immer so weitergeht wie bisher, dass der „liebe Jüngste Tag“ kein Sankt Nimmerleinstag ist und dass wir es als Christen in der Hand haben, die alte Welt, in der wir leben, bis dahin mit unserer Geduld jetzt schon zu einer besseren zu machen, als sehr befreiend und ermutigend.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.